

Logische Phantasie

Der Schriftsteller der Wahrheit: Zum 75. Todestag des rasenden Reporters Egon Erwin Kisch
Von Norman Philippen



Egon Erwin Kisch als Mitglied der Internationalen Brigaden in Spanien

Als er am 13. Oktober 1934 in Calais an Bord der »Straithard« ging, plante Egon Erwin Kisch nicht, das Schiff fünf Wochen später in Melbourne per Sprung über die Reling zu verlassen. Dass es ihn einen Beinbruch kostete, in Australien landen zu können, lag am Einreiseverbot, das den Kommunisten Kisch hindern sollte, als Delegierter des Pariser Komitees gegen Krieg und Faschismus auf einem Antikriegskongress wider die Nazis zu sprechen. Trotz gültigen Visums verurteilte man ihn wegen illegalen Grenzübertritts zu drei Monaten Zwangsarbeit. Dagegen mobilisierte die australische Linke mit dem Erfolg, Kisch nicht nur als freien Mann, sondern als nun auch in Australien bekannten, gar bejubelten revolutionären Schriftsteller an Land zu holen. Aus der geplanten Kurzvisite wurde dann eine ausführliche Erkundung des Kontinents, alles nachzulesen in den Reportagen »Landung in Australien« von 1937.

Auch in Deutschland interessierte man sich sehr für die Reise: »Jüdische Frechheit des Rasenden Reporters. – Gerechte Strafe: Kisch bricht sich die Beine«, berichtete in Berlin *Der Angriff*. Seit der Berliner Bücherverbrennung 1933 wurden Kischs Reportagen dort zwangsläufig nur noch wenig gelesen und waren nach dem Krieg auch in Westberlin bis in die 70er rasch halbwegs vergessen. Während der Ostberliner Aufbau-Verlag noch in Kischs Todesjahr 1948 die »Landung« neu aufgelegt hatte und manch weitere DDR-Ausgabe folgte (zwischen 1960 und 1985 schließlich die elfbändigen »Gesammelten Werke«), erschien das Buch in der BRD erst 1975 wieder. Gelesen hat es wohl auch der *Stern*-Gründer und langjährige Chefredakteur Henri Nannen (Jahrgang 1913), der Kisch so gut fand, dass er 1977 den Egon-Erwin-Kisch-Preis für super Journalismus spendierte. Bestimmt beeindruckte Nannen der novellenlange »Sprung zu den Antipoden«, der Kischs 1935 formulierten Anspruch an die »Reportage als anklägerisches Kunstwerk«, »als Kunstform und

Kampfform« aufs beste einlöst. Gegen die zur Nazi Herrschaft beliebte Weltflucht in historische Stoffe setzte er seine »doppelte Taktik (...) des Kampfes und der Kunst«. Lange vor dem »New Journalism« von Tom Wolfe, Norman Mailer, Joan Didion oder Gonzogott Hunter S. Thompson machte Kisch die eigene Person zum literarischen Helden.

Dafür, dass die Synthese aus episch Imaginativem und Fakten stets der Wahrheit verpflichtet blieb, sorgte Kischs »logische Phantasie«. Hatte er im Vorwort zu »Der Rasende Reporter« 1924 noch das Ideal eines vorgeblich tendenzlosen Reporters gezeichnet, der »nichts zu rechtfertigen und (...) keinen Standpunkt« und »unbefangene Zeugenschaft zu liefern« habe, wandelte sich Kisch im Laufe der 20er Jahre zum historisch-materialistischen, marxistisch-revolutionären und in diesem Sinne auch engagierten Reporter. Den emphatischen Wahrheitsanspruch aber gab er keineswegs auf.

In seiner Rede »[Reportage als Kunst- und Kampfform](#)« von 1935 heißt es: »Bei aller Künstlerschaft muss er Wahrheit, nichts als Wahrheit geben, denn der Anspruch auf wissenschaftliche, überprüfbare Wahrheit ist es, was die Arbeit des Reporters so gefährlich macht, gefährlich nicht nur für die Nutznießer der Welt, sondern auch für ihn selbst, gefährlicher als die Arbeit des Dichters, der keine Desavouierung und kein Dementi zu fürchten braucht.« Zwar sei die Reportage als »Kunstform« nach ästhetischen Kriterien zu konstruieren und solle gleichsam als »Kampfform« politisch engagiert sein, doch sei dabei stets »die Wahrheit präzis hinzustellen«.

Mit dieser, auf dem »Ersten Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur« gehaltenen Rede hatte Kisch nicht nur sein spätes Programm skizziert, sondern zugleich auch manche Schwierigkeit der Rezeptionsgeschichte seines Werks in der BRD antizipiert. Denn so gern sich die bundesdeutsche Literaturgeschichtsschreibung auch an den bürgerlichen neusachlichen Prager Flaneur, an den Vorkriegs-Kisch, erinnert, so schwer erklär- und entschuldbar erscheint ihr die Wandlung zum politischen Schriftsteller. Immerhin kann sein aktuellster Biograph Christian Buckard (»Die Weltgeschichte des rasenden Reporters«, 2023) im politischen Werdegang Kischs mittlerweile einen »ehrvollen Fehler« erkennen. Dass der notorische Kommunist aber ausgerechnet als einer der prominentesten, bestvernetzten Nazigegner sterben musste, wird man ihm hierzulande vielleicht nie vollends verzeihen können. So war es nur konsequent, den Egon-Erwin-Kisch-Preis seit 2005 zur Unterkategorie des nunmehr auf den Namen seines Stifters Nannen (der nicht zuletzt ein umtriebige Mitglied der Propagandatruppe der Waffen-SS war) getauften Preises zu degradieren. Doch gemahnt auch 75 Jahre nach Kischs Tod noch die nach ihm benannte Preiskategorie daran, dass Journalisten ihre vermeintliche Neutralität durchaus auch mit dem Quentchen Haltung würzen können, das ihnen hoffentlich sowieso gegeben ist.